Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 24

Artikel: Bettag 1943
Autor: Däster, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-673129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Burgbau

„Auf, Meister, auf und baue mir
Ein festes, hohes Haus;
Nicht braucht's zu sein des Landes Zier,
Es sei des Landes Graus!

Wo an der Wanderstrasse hart
Ein Hügel heimlich lauscht,
Von finsterem Gebüsch umstarrt,
Vom trüben Bach umrauscht:

Dort tret' es vor des Fremdlings Blick
Wie ein Gespenst hervor,
Und keinen send' es mehr zurück,
Den je verschlang sein Tor.

Aus kleinen Augen tückisch soll
Es spähen in das Tal,
Rundum ein Graben, Wassers voll,
Und Brück' und Türe schmal.

Und Türme hoch und Mauern dicht,
Und Scheun und Keller weit,
Man stürm' es nicht, man zwing es nicht,
Es trotze Welt und Zeit!

Und weh des Maules stillem Zug
Den Bergespfad hinan,
Und weh dem Knechte hinterm Pflug
Und seiner Stiere Bahn!

Und weh dem Wild, und weh dem Holz
In meines nächsten Wald; —
Sprich, willst du baun ein Haus so stolz,
So grässlich von Gestalt?"

Mit Schweigen hört der Meister zu,
Und spricht: „Ich führ's hinaus,
Ich bau es fest, habt gute Ruh',
Doch sagt, wie heißt das Haus?"

Da lacht der Ritter grimm und reckt
Die Hand aus übers Land:
„Mein Haus, das alles zwingt und schreckt,
Schadburg sei es genannt!"

Und wie der Greis das Wort vernahm,
Er rief: „Daß Gott erbarm'!"
Der Zorn ihm in das Auge kam
Und in den alten Arm.

Und schwingt sein Beil und fährt herein
Dem Herrn durch Helm und Haupt:
„Geleget ist der erste Stein,
Jetzt schadet, mordet, raubt!"

Das war des ersten Zwingherrn Tod
Im edlen Schweizerland,
Seit half ihm Gott aus aller Not
Durch seiner Männer Hand.

G. Schwab

BETTAG 1943

Während meines letzten Ferienaufenthaltes im schönen, romantischen Bergell erlebte ich eine eindrucksmächtige, stille Abendstunde auf einer Bergwiese oberhalb Soglio. Vor meinen Augen jenseits des Tales stieg die mächtige Bondascagruppe im vollen Mondlicht auf, und unten im Tale erblickte ich unzählige Lichter. Da lag ein Stück unserer einzigartigen Heimat! Die Tiefe mit den vielen Lichtlein war wie ein Widerschein, wie ein Abglanz des Himmels mit seinem Sternenheer.

Im nahen Kirchlein zu San Lorenzo ertönte die Abendglocke, gleichsam als ein Gruß aus der obern ewigen Heimat. Mit dankbarem Herzen stieg ich wieder ins stille Dorf hinunter, dankbar dafür, daß ich eine so wunderschöne Heimat, heute gleichsam eine Friedensinsel, inmitten eines wogenden Meeres, mein eigen nennen darf! Wahrhaftig, wir Schweizer könnten beinahe den Eindruck haben, als hätte uns Gott in besonderer Weise zur Offenbarung seiner grenzenlosen Güte auserwählt. Und unseres Landes Geschichte ist ja

wie ein Gesang von himmlischer Behütung und Durchhilfe. Der Eidgenossenschaft Bewahrung vor Krieg und Mangel bis heute ist ein Wunder! Denn wirklicher Mangel herrscht trotz verschiedener notwendiger Einschränkungen noch nirgends. Wenn wir an die vielen europäischen Länder denken, die unter den gegenwärtigen Kriegszeiten in besonderer Weise leiden, müssen wir nichts als danken dafür, da uns eine gütige Vorsehung vor alledem bewahrt hat. Wir spüren neu die Gnade der Vorsehung und staunen ob den Wundern unserer Behütung. Denn es ist gar nicht so selbstverständlich, daß wir bis heute den Frieden genießen durften. Es hätte auch ganz anders kommen können! Darum wollen wir gerade am diesjährigen eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag doppelt danken für alle die Segnungen, die wir als Bürger eines freien, geordneten Staatswesens genießen! Und haben wir nicht noch besondere Ursache, zu danken für den großen Segen, der unser aus Gärten, Äckern, Feld und Fluren in diesem Jahre in überreicher Fülle wartet? Daß doch der Geist der Unzufriedenheit, der wie eine dunkle Wolke seit Jahren über weiten Volkskreisen liegt, dem frohmachenden Geist der Dankbarkeit in unserm Herzen Raum gewähren würde! Das wäre wohl die richtige innere Einkehr an dem denkwürdigen Bettag des ereignisreichen Jahres 1943! Dann dürfen wir auch um den wahren Frieden beten, nach dem sich im Grunde genommen ja alle Menschen sehnen. Möge das ganze Schweizervolk seinen Bettag in diesem Sinne feiern!

Adolf Däster, Aarau.

Moralismus

Das Leben ist voller Widersprüche. Der großen Idee der Familie drohen heute zwei Gefahren: die eine ist der Materialismus, welcher den Sinn für die Größe der überpersönlichen Gemeinschaften verloren hat, die andere kommt von der entgegengesetzten Seite: es ist der Moralismus. Es zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, daß häufig gerade bei solchen Menschen, welche die Ehe sehr ernst nehmen, welche sich ihrer sittlichen Bedeutung voll bewußt sind, für welche sie weder hauptsächlich eine wirtschaftliche, noch eine erotische Angelegenheit bedeutet, das Familienleben etwas Unerfreuliches hat. Jede moralische Einstellung läuft Gefahr, moralistisch zu werden. Diese Gefahr bedroht gerade in der Schweiz die Familie in hohem Maße. Sie macht, daß trotz der bessern Absichten aller Beteiligten die Familie häufig statt zu einem Paradies, nicht gerade zur Hölle, aber doch zu einem sehr qualvollen Aufenthaltsort wird. Die Familie ist an vielen Orten allzu pädagogisch eingestellt. Der Vater sieht in seinen Kindern mit Recht junge Menschen, die ihm zur Erziehung anvertraut sind. Nun verfällt er aber in den Fehler, daß er sich jeden Tag, jede Stunde, jede Minute als Erzieher fühlt und dadurch erreicht, daß die Kinder in ihm schließlich nur noch den Erzieher sehen. Auch die Ehegatten selbst kommen in ihrem Bestreben, sich gegenseitig ein sittlicher Halt zu sein, mit der Zeit in ein gegenseitiges Korrigieren hinein, von dem sie nicht mehr loskommen. So wird die Familie zu einer freudlosen moralischen Anstalt, in der nicht die geringste Fröhlichkeit mehr aufkommen kann.

Es ist nicht so, daß die einzelnen Familienglieder das Lachen verlernt hätten. Die Kinder lachen mit ihren Spielkameraden, die Mutter lacht, wenn sie mit ihren Freundinnen beim Kaffee sitzt, das dröhnende Lachen des Vaters ist am Stammtisch berühmt, aber im Schoße der Familie können sie nicht mehr lachen.

Es fehlt nicht an periodischen Versuchen, aus dieser überpädagogischen Einstellung herauszukommen. Man beschließt, zusammen mit den Kindern einen Familienausflug zu machen. Aber man bringt die harmlose Fröhlichkeit, welche zum Wandern notwendig ist, nicht mehr auf.

Die Kinder wollen die Eltern an der Hand halten; aber da man sie nicht verwöhnen will, sagt man zu ihnen, sie seien groß genug, um allein zu gehen. Diese Zurückweisung ärgert die Kinder, und sie fangen an, aus Protest mit den neuen Schuhen Steine vor sich her zu stoßen, was wiederum Anlaß zu unerfreulichen Auseinandersetzungen gibt.